



Deserto Feliz



Casa de Alice



Deserto Feliz



O ano em que meus pais saíram de férias



Casa de Alice

Brasiliens Bilder auf der Berlinale 2007

INTERVIEW: UTE HERMANN

Nach der Filmvorführung von *Antônia* kamen die Hauptdarstellerinnen Leilah Moreno, Cindy, Quelynah und Negra Li auf die Bühne und schmetterten den Titelsong *Antônia* in die Saalmikrophone, so dass der Techniker Mühe hatte, sie auszusteuern. Die Geschichte von der Mädchenband aus der Peripherie von São Paulo hatte das Festivalpublikum fesseln können und so blieb es andächtig sitzen. Einfühlsam hatte Tata Amaral die Träume und Wünsche der Mädchen schwarzer Hautfarbe aus der Peripherie der Megalopolis São Paulo eingefangen, ebenso wie ihre persönlichen Schwierigkeiten, sie umzusetzen und nicht auf halbem Wege aufzugeben. Die Mädels treffen den Agenten Diamante, der sie auf dem Weg nach ganz oben begleiten will und sie in die Schickeria von São Paulo einführt, wo sie nicht ihren Hip Hop sondern Soul und anderes singen. Doch die Probleme des Alltags nehmen überhand, es bleibt nur Negra Li übrig, die eine Solo-Show gibt. Der Film endet aber erst, als die Mädchen sich ihres Traums wieder bewusst werden und es noch einmal versuchen wollen. Die Musik gibt ihnen Recht. Diese Geschichte, wie ein Traum wahr werden kann, wenn man ihn einfach erst einmal nur träumt, eröffnete die Generation 14 Reihe auf den Internationalen Filmfestspielen Berlin. Nicht nur dort war Brasilien vertreten.

Seit *Central do Brasil* von Walter Salles im Jahr 1998 den Goldenen Bären erhielt, lief kein brasilianischer Film mehr im Wettbewerb. Doch in diesem Jahr war es soweit: Cao Hamburger war mit *O ano em que meus pais saíram de férias* (Das Jahr als meine Eltern im Urlaub waren) vertreten, der im jüdischen Viertel Bom

Retiro in São Paulo im Jahr 1970 spielt, wo eine Mischung aus jüdischen, arabischen, italienischen und griechischen Bewohnern lebt und die Spiele der Fussballweltmeisterschaft in Mexiko sehr engagiert verfolgt. Darunter befand sich auch Mauro, der jedoch die Spiele ohne seine Eltern, die offiziell auf Urlaub sind, in der Wohnung seines verstorbenen Großvaters, aber in der Obhut von dessen jüdischen Nachbarn Shlomo verbringt, mit dem er sich langsam anfreundet. Die Militärdiktatur hat die härteste Phase erreicht, die Eltern sind als Kommunisten auf der Flucht, und Cao Hamburger zeigt, wie Mauro sich in sein neues Leben einfindet und zurecht kommt. Ähnlich wie der argentinische Film *Kamchatka* (2003) von Marcelo Piñeyro und der chilenische Film *Machuca* (2004) von Andrés Wood, zeigt der Film aus der Kinderperspektive die Wahrnehmung staatlicher Repression. Es geht Cao Hamburger nicht darum, einen Film über die Militärdiktatur zu drehen, sondern über einen Jungen, der den Übergang von der Kindheit zur Adoleszenz allein durchlebt, während das brasilianische Fußballteam sich in Mexiko langsam zum WM-Titel vorarbeitet. Und darum, jüdische Geschichte und ihre Bräuche aufzuarbeiten.

Das bereits seit mehreren Jahren sehr brasilienfreundliche Festivalsegment Panorama wartete in diesem Jahr wieder mit zwei Beiträgen auf: Brasilien ist ein Filmland der unterschiedlichsten Richtungen mit Willen zum Experiment. Paulo Caldas zeigte mit *Deserto Feliz* (Happy Desert) einen Film über das Verhältnis der Brasilianer zu ihrer Fauna und Flora und über ein weltweites Problem: den Sextourismus. Ein Deutscher verliebt

sich in eine brasilianische Prostituierte und nimmt sie mit nach Deutschland. Schnell erlischt die tropische Liebe im kalten, grauen Berliner Winter, wo es keine warmen Worte und kein gegenseitiges Verständnis gibt.

Paulo Caldas bedient sich einer innovativen Bildsprache: in Anlehnung an das *Cinema Novo* der 60er Jahre, ist das Tempo sehr reduziert, Handlungen, wie die Einnahme von Mahlzeiten, werden in Gänze gezeigt und Zitate werden eingeführt. So zum Beispiel ist der zärtliche Umgang mit dem Gürteltier, das nach einer Weile zum Festtagsschmaus gereicht wird, bereits in dem Jungen aus *Couro de Gato* (1962) von Joaquim Pedro de Andrade vorweggenommen. Die Liebe zu den Tieren existiert so lange, wie es nicht um das eigene Überleben geht. Bei Joaquim Pedro de Andrade fängt der Junge die Katzen, um sie vor dem Karneval als Trommelfelle verkaufen zu können. Auch erinnert der Film an *Iracema* von Jorge Bodansky, wo eine Prostituierte bei einem LKW-Fahrer mitfährt, bis er sie einfach stehen lässt, als er die Lust an ihr verliert. Paulo Caldas versucht den Spagat zwischen Ausbeutung der Natur durch den Menschen und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, das ist ein ambitioniertes Vorhaben. Auch arbeiten Schauspieler und Amateurschauspieler in dieser deutsch-brasilianischen Koproduktion zusammen. So spielt Peter Ketnath als Mark mit, der bereits in dem wunderbaren Film *Cinema, Aspirina e Urubus* von Marcelo Gomes mitgewirkt hat.

Der zweite Beitrag im Panorama stammte von Chico Teixeira, der seinen ersten Spielfilm vorlegte. Sein ursprüngliches Medium ist der Dokumentarfilm und diese Regieerfahrung kommt ihm sehr zugute. Sein Familiendrama oszilliert um Alice, die mit ihrem Ehemann, ihren drei Söhnen bei ihrer Mutter in deren Wohnung lebt. Alice arbeitet als Hand- und Fußpflegerin in einem Schönheitssalon. Seit langem ist sie mit ihrer Lebenslage unzufrieden, auch weil ihr Mann sie nicht mehr begehrt. Von ihrer Kundin Carmen holt sie sich



Szene aus *O ano em que meus pais saíram de férias* (*Das Jahr als meine Eltern im Urlaub waren*)

vermeintliche Erfolgsrezepte für erotische Nächte, doch bei ihrem Mann fruchten sie nicht. Ihre Mutter weiß bereits sehr früh, dass der Schwiegersohn eine Geliebte hat, schließlich leert sie die Hosentaschen vor der Wäsche der Kleidungsstücke, und dass einer ihrer Enkel schwul ist, denn sie kümmert sich um den Haushalt, das Kochen und die Wäsche, obwohl die anderen sie in dieser Rolle kaum wahrnehmen. Der Zuschauer wird sukzessive der stumme Zeuge, dass das Alter die Menschen unsichtbar macht, sie werden einfach nicht mehr gesehen. Die Sehkraft der Großmutter schwindet von Tag zu Tag, vielleicht möchte sie nicht mehr sehen, was sie sehen muss: die Zersetzung der Familie. Als Alice sich in ihren ex-Freund verliebt, und noch einmal ganz von vorn anfangen, stößt auch sie an ihre Grenzen: das Alter.

Sehr subtil fängt Chico Teixeira die Atmosphäre ein, die Wohnung und die kleinen Gesten fangen an zu

erzählen. Es ist ein brasilianischer Familienkosmos, der fernab der Klischees von Sinnenfreude, menschlicher Wärme und Lebenslust existiert, sondern eher klaustrophobische Gefühle auslöst.

Auch der Berlinale Talent Campus holte sich in diesem Jahr brasilianische Talente: So stellte Walter Salles den Nachwuchstalente seine bisherigen Filmarbeiten vor, die stets um das Thema von Identitätsfindung kreisen. Tata Amaral war in einer Podiumsdiskussion mit Wim Wenders zum Thema *Metrobranding* zu erleben. Konträrere Positionen wie die dieser beiden Regisseure kann es fast nicht geben: Während Wim Wenders versucht, in seinen Filmen die Charakteristika der Städte einzufangen, die es bald nicht mehr geben könnte, findet Tata Amaral nicht, dass es Aufgabe einer Regisseurin aus São Paulo sein sollte, architektonische und städteplanerische Epochenzeugnisse abzulegen, weil die Stadt sich in rasender Geschwindigkeit verändert. ■